

**Du bist bei mir
Predigt zu Psalm 23**

Klingen diese alten Worte vom Hirten in Ihnen noch nach?
Vielleicht mögen Sie sie ja noch einmal – einfach aus dem Herzen - **mitsprechen?**

**Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.**

Eigenartig, wie dieses **Bild vom Hirten**
Menschen seit **je** her **berührt**.
Eltern wählen es als **Taufspruch** für ihre **Kinder**,
Jugendliche wählen es als **Denkspruch** bei ihrer **Konfirmation**,
in von **schwerer Krankheit** gezeichnete **Gesichter**
kann es ein **zartes Lächeln** zaubern,
und selbst am **Grab** eines geliebten Menschen
scheint es Menschen zu **trösten**.

Dabei gibt es **besonders** für uns **moderne** Menschen
kaum einen **höheren** Wert geben,
als **selbstständig** und **unabhängig** zu sein.
„**Selber**“ – „selber machen“ –
das ist nach „**Mama**“ oder „**Papa**“
doch fast das **wichtigste** Wort,
das die **2-3-jährigen** kleinen Zwerge mit voller Inbrunst sagen.
Und **später** sind es Sätze wie
„*Selbst ist der Mann....*“
„*Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott*“
„*Nur keine Schwäche zeigen...*“
die **deutlich** machen,
wie **sehr** wir uns über unsere **Eigenständigkeit** definieren.

Und so scheint der **Verlust** von Eigenständigkeit,
das **Gefühl**, auf die **Hilfe** anderer **angewiesen** zu sein,
und für sie „nur eine **Last** zu sein“,
vielen Menschen fast **mehr** den Lebenswillen zu brechen
als etwa die Krankheits- oder Altersbeschwerden **selbst**.

Und **trotzdem** können wir uns diesem Bild vom Hirten,
der für uns sorgt und uns führt,
nur **schwer** entziehen.

Ich denke, das hat seine Wurzeln **darin**,
dass wir - bei allem **Stolz** über erreichte Eigenständigkeit und Unabhängigkeit -,
ein tiefes **Wissen** in uns tragen:
wir **haben** das Leben eben letztlich **nicht** im Griff,
wir **sind** und **bleiben** immer
abhängige und **bedürftige** Menschenkinder.

Im Vergleich zur **Tierwelt** ist der **Mensch**
– **nicht** nur am **Anfang**, aber da **besonders** –
ein höchst **bedürftiges** Wesen.
Er braucht **ungeheuer** viel **Pflege**, **Fürsorge**, **Schutz** und **Anleitung**.
Ohne **das** alles würde er nicht **überleben**
ohne **das** würde er sich im Leben, in der Welt,
nicht **zurecht** finden.

Wie lange muss das Menschenkind **getragen** werden,
bis es anfängt, auf den eigenen **Beinen** zu stehen.
Wie lange muss es **gestillt** und **gefüttert** werden,
bis es sich **selbst** etwas in den Mund schieben kann.
Und wie **sprach-los** bliebe es,
wenn es nicht die Worte der Mutter, des Vaters **nachbrabbeln** könnte.
Und, was für das Erlernen der **Sprache** gilt,
gilt auch für viele andere **grundlegende** Fähigkeiten:
wie man z.B. mit **Menschen** umgeht,
oder wie man sich **Herausforderungen** stellt,
oder wie man **schwierige** Situationen meistern kann,
und noch **vieles** andere.
Ohne Vorbilder und **Leitbilder** können Menschen
– aus ganz **bio**-logischen Gründen –
ihr Leben **nicht** gestalten.

Auch der **erwachsene** Mensch folgt,
ob er es **merkt** oder **nicht**, Leitbildern.
Teils sind dies konkrete **Menschen**,

die verehrt werden und denen nachgestrebt wird.

Teils sind es auch **Weltanschauungen** und **Ideologien**.

Menschen halten Ausschau nach **Orientierung**,

Halt und Heilung,

suchen sich eine Art Guru,

eine Therapie, eine Philosophie, eine Gruppe usw.

Wir **brauchen** so etwas.

Nur **leider** schwirren in dieser Welt

auch unzählige **zweifelhafte** Angebote dafür herum.

Und immer wieder gehen Menschen **Verführern** auf den Leim,

die herumirrende Menschen **plündern**,

materiell und seelisch.

Und welch **grauenhaftes** Leid ist durch

solch **selbst** ernannte Führer schon über die Menschen gekommen!

Das lässt heute

den Wunsch nach einem Hirten

den **Wunsch** nach einem Führer,

geradezu brandgefährlich scheinen.

Trotzdem: unsre Sehnsucht nach Versorgung,

nach Schutz, Pflege, Geborgenheit und Gehaltenwerden,

diese ganze frühkindliche Bedürftigkeit **bleibt** ein Teil von uns,

auch wenn wir **erwachsen** werden.

In uns lebt noch das **Kind**, das wir einmal waren.

Und das **Bild vom guten Hirten**

nimmt diese **Ur-Sehnsüchte** des Menschen auf,

in diesem Bild sind sie sogar **erfüllt**:

Da ist einer an unserer Seite,

der uns **begleitet**,

auch auf den **mühsamen** Strecken unseres Lebens.

Einer, der uns immer wieder **Kraftquellen** öffnet,

damit wir unseren Weg weiter gehen können.

Einer, der uns an die **Hand** nimmt,

wenn es um uns herum **dunkel** wird.

Einer, der für uns **eintritt**,

wenn wir selber **nicht** oder nicht **mehr** für uns eintreten können.

Da ist einer,

der uns in **Schutz** nimmt,

wenn überzogene Erwartungen oder Vorwürfe uns **fertig** machen.

Einer, der **nicht fortläuft**,

wenn es **brenzlich** wird.

Einer, der **dabei** ist,
 wenn wir das **schwierige Gespräch** führen.
 Einer, der **mit** uns geht zum **Arzt**,
 wenn wir die **Diagnose** abholen.
 Einer, der zart unsere **Tränen** abwischt,
 wenn wir über Verlorenes weinen.
 Einer, der unsere zitternde Hand nimmt,
 wenn unsere **Kraft** langsam **nachlässt**
 und wir **merken**,
 dass der **letzte** Lebensabschnitt begonnen hat.

Doch lassen Sie uns **nicht** übersehen:
 das ist alles **andere** als dieses romantisch, idyllische Hirten-Bild
 wie es bis heute noch an manchen Wohnzimmerwänden hängt.
Nein, der Psalm 23 malt uns kein **Heile-Welt-Bild**.
 Er malt das Leben **nicht**
ohne Entbehrung,
ohne Schmerz,
ohne Störung.

Im **Gegenteil**:
 dieses Bild vom **Hirten** ist durch und durch gezeichnet vom **Wissen**:
Ohne das ist Leben gar nicht zu **haben**.
 Leben **ist** oftmals **mühsam**,
 Leben **ist** oftmals **bedroht**,
 Leben **beinhaltet** Zeiten,
 in denen **Ängste** die Seele **verdunkelt**.

Wenn wir aber **genau** hinschauen,
 entdecken wir vielleicht,
 dass erst **dadurch** das Bild
 seine eigentliche **Ausdruckskraft** und **Erdverbundenheit**
 seine wahre **Tiefe** und **Echtheit** gewinnt.

Und wenn ich dann **eintauche** in dieses Bild
 und in **Kontakt** mit dem Hirten komme

- dann muss ich auch nicht mehr resigniert **aufgeben** und **liegen** bleiben,
 wenn meine **eigenen** Kräfte versiegen;
 wie der **Gelähmte** will ich mich dann
 von Freunden zu dem guten Hirten **bringen** lassen,
 damit **er** mir aufstehen hilft.

Ja, wenn ich **eintauche** in dieses Bild
 und in **Kontakt** mit dem Hirten komme

- dann **spüre** ich etwas davon,
wie **mitte**n im **Sturm** eine große Stille entstehen
und meine **aufgeschreckte Seele**
wieder zur **Ruhe** kommen kann –
wie **Jesus** damals auf dem See,
als er mitten im Sturm voll Vertrauen
seinen Kopf auf sein Kissen legen und schlafen konnte;
- dann **brauche** ich mich **nicht** mehr
vom drohendem **Unheil lähmen** zu lassen,
und wie das kleine Mädchen die Hände vor die Augen zu halten
- im Sinne von:
was ich nicht sehe, sei auch nicht da;
wie **Jesus** in seiner Angst
will dann auch **ich**
mit aller Kraft um Bewahrung vor dem Schlimmsten flehen
und **gleichzeitig** das **Vertrauen** wagen,
dass selbst das **Schlimmste** nicht das **Ende** für mich sein wird.

In dem kleinen Bild- und Textbuch „Ein Kissen im Sturm“,
das vor kurzem von Klinikseelsorgerinnen in Württemberg herausgegeben wurde,
finde ich eine einfache und doch sehr wohltuende **Gebetsanleitung**:
Da steht neben dem Psalm 23 folgender kleiner Text:

*„Die Nacht hat tausend Stunden,
sagt eine Patientin.
Auch meine Nacht hat tausend Stunden.
Ich atme gegen meine Angst.
Beim Einatmen bete ich innerlich: „Du“,
beim Ausatmen: „bist bei mir“.
Tausendundeine Stunde atme und bete ich,
und du hüllst mich in deinen langen Atem,
mein Gott.“*

(in Ein Kissen im Sturm, ein Seelentröster für Kranke und Gesunde, 2013,
hrg. Amrei Kleih, Susanne Vetter)

Liebe Gemeinde,
Jesus hat es **vorgelebt**,
was es **heißt**,
in der Tiefe **getragen** zu sein vom **Vertrauen**
in die **Macht** dieser göttlichen **Liebe**,
die einfach **da** ist, einfach **bei** ihm ist.
Sein Leben war geprägt von der Gewissheit,
dass ihn nichts aber auch gar nichts von dieser Liebe trennen kann.
„**Vater**, in **deine Hände** befehle ich meinen Geist.“

So konnte er sich noch in der **dunkelsten** Stunde am Kreuz vertrauensvoll in Gottes Arme werfen.

Und so fordert er mit seinen Jüngerinnen und Jüngern auch **uns** auf:

Seht die **Vögel** unter dem Himmel

und die **Lilien** auf dem Felde ...

und **erkennt**:

Leben ist **immer** ein **Geschenk**.

Ins Leben kommen, genährt werden, wachsen,

all **das** habt ihr **nicht** in der **Hand** –

und **doch** geschieht es –

weil Gott **euch**,

und weil Gott das **Leben** liebt.

„Darum....sorget nicht um euer Leben....

Denn euer himmlischer Vater weiß“, (nach Matthäus 6, 22-34),

wie **bedürftig** ihr seid.

Und **der** wird euch **geben** –

vielleicht **nicht** immer, was ihr **wollt**,

aber ganz sicher **das**,

was ihr **braucht**,

und das nicht nur im **Leben**,

sondern auch im **Sterben**.

Lassen sie uns also von Jesus

dieses **Vertrauen** lernen,

dass wir wie von einem guten Hirten

getragen und versorgt,

gestärkt und begleitet werden,

wann **immer** und so **viel**

wir es brauchen –

am **Anfang**,

in der **Mitte**,

und an den **Grenzen** unseres Lebens.

Dann, das **will** ich **glauben**,

werden sich gerade auch **Zeiten der Krisen**

in **Augenblicke** einer **tiefen Gotteserfahrung** verwandeln können.

AMEN

Lied: 65, 1.2.5.6 Von guten Mächten (Melodie von 541)